

Dr. Gadiant Engi-Hollenweger 13. Dezember 1881 bis 19. Mai 1945

Autor(en): E.E. Mislin-von Salis

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1946

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/498bbca8-89cd-4e68-a63f-772c72ed0819>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Dr. Gadiant Engi-Hollenweger.

13. Dezember 1881—19. Mai 1945.

Von E. E. Mislin-von Salis

Vor einem Jahr gedachte das Basler Jahrbuch in würdiger Weise des 1944 verstorbenen Verwaltungsratspräsidenten der Ciba, Herrn Dr. J. Brodbeck-Sandreuter, und schon nach Jahresfrist obliegt dem Chronisten die Ehrenpflicht, das Lebensbild eines um Stadt und Land nicht weniger verdienten Mannes aus der großen Ciba-Familie, des Herrn Dr. G. Engi-Hollenweger, Vizepräsidenten des Verwaltungsrates der Ciba, für die Nachwelt festzuhalten.

In Chur als Sohn des Martin Engi von Chur und Tschierschen und seiner Ehefrau Margreth geb. Färber von Tamins am 13. Dezember 1881 geboren, genoß er, wie aus seinen eigenen Notierungen hervorgeht, eine sorgfältige Erziehung. Sie stützte sich auf eine umfassende Bildung, große Herzensgüte und tiefe Religiosität, die sich im Elternhaus besonderer Pflege erfreuten. Die strenge Zucht der Kinderstube war in Dr. Engis Handlungen unschwer zu erkennen.

Ueberaus glücklich verliefen die Jahre an der Kantonschule Chur, wo ernste Arbeit und edles Streben vorherrschten, welche aber in keiner Weise hinderten, die dem kraft- und gesundheitstrotzenden Körper innewohnende und überschäumende Jugendlust sich auszutoben. Schon damals bevorzugte er, stark beeinflußt durch seine ausgezeichneten Lehrer, Mathematik und Naturwissenschaften, und auch seine frühzeitige Neigung zum Führen und Regieren fand während der eifrig betriebenen Uebungen im Churer Kadettenkorps volle Befriedigung.

Mit reichen, vielseitigen Talenten und vor allem mit einem leichten Auffassungsvermögen ausgestattet, begann er nach wohlbestandener Maturitätsprüfung im Winter des Jahres 1899 an der Eidg. Technischen Hochschule das Che-

miestudium, das er 1903 an der Universität Genf unter der Leitung der Proff. Graebe und Ullmann fortsetzte und mit der Promotion zum Docteur ès sciences abschloß.

Wie in Zürich, so wurde auch in Genf zwischen zielbewußtem Studium als Pflicht und freundschaftsfördernder Geselligkeit als Erholung und Vergnügen streng geschieden. Dort war es der Universitätsturnverein, die heutige Utonia, hier die Turnerschaft Rhodania, die ihm Gelegenheit bot, mit seinen Couleurbrüdern unvergeßliche Zeiten froher und flotter Studentenherrlichkeit zu erleben und neue Freunde um sich zu scharen.

Zwischen Dozentenlaufbahn und praktischer Betätigung abwägend, entschloß sich Dr. Engi endgültig zur Uebernahme einer Anstellung in der Technik. Er konnte einen solchen Schritt um so leichter wagen, als ihm, dank den vorzüglichen Zeugnissen seiner Lehrmeister, zahlreiche verlockende Angebote aus dem In- und Ausland zu Gebote standen. Sein Glück wollte er in der Heimat versuchen. Daß er damit richtig gehandelt hatte, bewies recht bald sein rascher und erfolgreicher Aufstieg in der Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel, der kurz nach seinem Eintritt in dieses Unternehmen im Jahre 1904 einsetzte.

Die Aufgaben während seiner Tätigkeit in der wissenschaftlichen Abteilung, dann als Betriebschemiker und wenige Jahre später als Chef einer Farbstoffabteilung erledigte er mit angeborener Gründlichkeit und Sorgfalt; er wußte aber gleichzeitig seine Zeit so einzuteilen, daß er noch genügend Muße erübrigen konnte, um sich der eigentlichen, ihn besonders ansprechenden Forschung widmen zu können. Für ihn galt schon damals die These, die er zeit lebens mit allem Nachdruck vertrat: Keine richtige Betriebsführung ist denkbar ohne gleichzeitige Betätigung des Betriebsführers auf dem Gebiet der Forschung.

Besonderen Anstoß hiezu gab ihm die einzigartig günstige Lage der organisch-chemischen Farbstoffindustrie zu Beginn unseres Jahrhunderts. Sie war gekennzeichnet durch eine überaus reiche und mannigfaltige Produktivität

an wertvollen Neuerungen und mußte somit jeden phantasiebegabten Chemiker geradezu herausfordern. Für Dr. Engi wäre es da unmöglich gewesen, inaktiv beiseite zu stehen. Es zeigte sich nun recht bald, daß das spekulative Moment in seinen Erfindergedanken von nahezu genialen Konzeptionen überstrahlt wurde, die in einer richtigen Vorahnung des wirklichen Reaktionsverlaufes und in der meisterhaften Verwertung seines umfangreichen, allgemeinen Wissens Wurzeln schlugen.

So kam es, daß bereits die ersten Erfindungen Engis die Aufmerksamkeit der Fachleute auf ihn lenkten und ihre Bewunderung erweckten, wurden sie doch den damaligen, für die Farbstoffindustrie überaus wertvollen schöpferischen Leistungen seiner Landsleute im Ausland gleichgestellt. Sie ermöglichten es der Ciba, auf Arbeitsgebieten Fuß zu fassen, welche ihr bis dahin verschlossen geblieben waren, und die neuen Produkte mit guten Erfolgsaussichten industriell auszuwerten.

Das bedingte eine sofortige Erweiterung der bestehenden und die Schaffung neuer Abteilungen, um die damit zusammenhängenden Probleme, wie z. B. Patentschutz der Erfindungen, Bereitstellung der erforderlichen neuartigen Apparaturen, Versorgung mit den noch wenig bekannten und schwer zugänglichen Ausgangsstoffen, bewältigen zu können. Mit diesen neuen Aufgaben wurde Dr. Engi betraut, der unermüdlich arbeitend, initiativ vorgehend, organisierend, den Mitarbeiterstab ständig vergrößernd und in enger Fühlung mit maßgebenden Instanzen der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Industrie die vielgestaltigen Schwierigkeiten, welche erfahrungsgemäß jeder fabrikatorischen Neuerung trotz sorgfältigster Vorbereitung anhaften, in verhältnismäßig kurzer Zeit überwinden konnte.

Diesem außergewöhnlichen Leistungsausweis entsprechend — er war damals kaum 30 Jahre alt — gewannen seine Ansichten über betriebstechnische Fragen und Forschungsbelange zusehends an Bedeutung, so daß er, nachdem er die Stufenleiter der herkömmlichen Beförderungen

schon in jungen Jahren erklommen hatte, bald nach dem ersten Weltkrieg und durch diesen an Erfahrungen stark bereichert, als Delegierter in den Verwaltungsrat der Ciba berufen wurde.

Hier gelangte Engis Vitalität und Können so recht zur Geltung. Die Teilung der Arbeitsgebiete zwischen Dr. J. Brodbeck und ihm erwies sich in der Folge als überaus segensreich. Auf den Gebieten der Forschung und der Betriebsführung blieb er Herr und Meister.

Wohl lastete auf diesen beiden Exponenten in der obersten Leitung der Ciba während zwei Jahrzehnten die volle Verantwortung; sie durften sich aber auch der gemeinsam errungenen Erfolge um die Weltgeltung ihrer Firma erfreuen.

Der tempobeschwingte Aufstieg in der Ciba und die unbestrittene, langjährige Behauptung auf seinem Führerposten sind jedoch nicht allein seinen gründlichen Fachkenntnissen zuzuschreiben, selbst dann auch nicht, wenn ihm dabei außergewöhnliche Umstände den Weg vorbereitet hätten. Maßgebend mitbeteiligt an dieser Entwicklung waren seine besonderen Charaktereigenschaften, welche im Verkehr von Mensch zu Mensch in jeder Lage ein gerechtes, würdiges und von Vertrauen getragenes Verhältnis zu gestalten verstanden.

Den Ruf eines unermüdlich Schaffenden erwarb sich Engi schon zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit; er begleitete ihn zeitlebens und drang in alle Arbeitsstätten, zur Nachahmung auffordernd.

Halbheit und Oberflächliches kannte er nicht. Dafür sprechen heute noch seine ausführlichen, von genauester Beobachtung und logischer Folgerung zeugenden Beschreibungen seiner Versuche, seine Aufzeichnungen über Verhandlungen und seine klaren Voten bei Entscheidungen. Wer mit ihm zu tun hatte, fühlte sich mitgerissen von seiner Begeisterung und überzeugt von seinem Optimismus, wenn sich Erfolge abzeichneten, an Erkenntnis reicher, aber nicht entmutigt, wenn Vorschläge oder Anregungen



als unerreichbar abgewiesen werden mußten. Doch bevor Engi einen solchen Entschluß faßte, prüfte er vorerst gewissenhaft und peinlich und ließ sich eingehend beraten, bestärken oder bekehren. Kam es vor, daß er das entscheidende Urteil allein zu fällen hatte, so geschah es nicht so sehr als Ausfluß seiner Macht und seines Willens als vielmehr im Bestreben, eine saubere, eindeutige Lösung herbeizuführen, für welche er in der Folge auch mannhaft einstand.

Der Weg des geringsten Widerstandes war nicht der von Dr. Engi eingeschlagene Weg. Er bevorzugte den von ihm gar oft mit vieler Mühe selbstgerodeten und ausgebauten Pfad, weil er ihm besser zusagte und er sich darauf sicherer fühlte.

Bei allen Erörterungen und Diskussionen mit Dr. Engi, ob sie sich nun auf sachliche oder menschliche Angelegenheiten bezogen, kam trotz unverkennbarer Strenge und harter selbstauferlegter Disziplin ein ausgesprochenes Wohlwollen und vor allem ein Gerechtigkeit forderndes Bestreben für das Verständnis der Gegenseite zum Durchbruch. Dieser Eigenschaft hat es Engi vielfach zu verdanken, daß ihm der Ausgleich auch der schwierigsten Gegensätze gelang und eine Atmosphäre des Vertrauens entstehen konnte, welche die Arbeitsfreude in hohem Maße förderte. Ihr entsprang auch die Sorge um die Vervollkommnung der sozialen Einrichtungen für die Angestellten und die Arbeiterschaft.

Wer sich als Ratsuchender oder als Bittsteller an Dr. Engi wandte, und es waren deren recht viele, wußte, daß er an die Gunst eines stets dienstbereiten Helfers, ja eines treuen Freundes appellierte. Gehören Dienen und Helfen zu den markantesten Tugenden Engis, so verdient sein wachsames, mitfühlendes Gedenken an freudige und weniger freudige Ereignisse in den Kreisen seiner Freunde und Mitarbeiter, ohne Unterschied des Ranges, besonders hervorgehoben zu werden.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Industrie und Wirt-

schaft sich um Dr. Engi bemühten, sei es, um sein reiches Wissen und Können und seine wertvollen Erfahrungen ihren Interessen dienstbar zu machen, sei es, um Leitung und Führung wichtiger Gesellschaften und Institutionen in seine Hände zu legen. Seiner grundsätzlichen Einstellung entsprechend und wohl prüfend, wo seine Mitwirkung wirklich Positives hervorbringen konnte, übernahm er bereitwillig das ihm angebotene Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für chemische Industrie (1929—1937), des Verbandes Basler Chemischer Industrieller (1935 bis 1943) und des Basler Volkswirtschaftsbundes (1938 bis 1943). In zahlreichen Fachverbänden, Förderungsgesellschaften und Stiftungsräten an schweizerischen Hochschulen sowie in verschiedenen Industrieunternehmungen amtierte er als Mitglied in Ausschüssen, Kommissionen, Verwaltungsräten und ähnlichen Gremien. Wo er seine Mitwirkung zusagte, durfte man auf ganze Arbeit und mit dem vollen Einsatz seiner hervorragenden Persönlichkeit rechnen. Sein Wort hatte einen guten Klang, und seinen Voten, klar und entschieden, war eine nachhaltige Wirkung gesichert.

Diesem vollgerüttelten Maß an Verpflichtungen wurde er gerecht, ohne jenen, seinem Unternehmen zustehenden, Abbruch zu tun. In seinem nie erlahmenden Interesse, gepaart mit einer außerordentlichen Beweglichkeit des Geistes und einem eisernen Willen, schöpfte er fortwährend neue Kräfte, die seine Leistungen ständig erhöhten und ihn befähigten, auch die ihm während des letzten Weltkrieges in der Kriegswirtschaft zgedachten verantwortungsvollen Posten zu übernehmen. Das Gebot der Stunde und die Liebe zu seinem Vaterland ließen keine Bedenken hinsichtlich Ueberlastung aufkommen.

Sicherlich wohl verdient waren die vielen Ehrungen, die Engi vom In- und Ausland für sein Wirken empfing. Er nahm sie hin als Ausdruck der Anerkennung für das Schaffen eines Mannes, der von den ihm geschenkten Talenten weisen und gerechten Gebrauch gemacht hatte.

Was ihm das Schicksal außer den unersättlichen Trieben in der beruflichen Tätigkeit an Beglückendem in seiner Familie, seiner stets liebevoll um ihn besorgten Gattin, seinem Sohn, seiner Tochter und seinen Großkindern schenkte, betrachtete er als Gabe an einen Bevorzugten, die er als kostbarstes Gut betreute. Geselligkeit mit auserlesenen Freunden und Gleichgesinnten war ihm Bedürfnis und bot ihm Entspannung; doch die ständig wachsende Inanspruchnahme durch geschäftliche Interessen machte solche Gelegenheiten immer seltener.

Sein ganzes Leben bestand eben in rastloser Arbeit und hingebender Pflichterfüllung. Eigentliche Erholung und richtige Ausspannung versparte er immer für später, auf bessere Zeiten. Daß er es damit wirklich ernst meinte, bezeugt der Erwerb von Marschlins in seinem geliebten Bündnerland, wo er sich abwechselnd der Landwirtschaft und literarischen und geschichtlichen Studien widmen wollte. Allein, wie er es nie zuvor getan, so rechnete er auch jetzt nicht, nachdem sich bereits Anzeichen einer ernsthaften Erkrankung meldeten, mit der Flucht der Zeit und mit der Möglichkeit des Versiegens seines Energiequelles.

Ueberaus schwer traf ihn der Verlust seines Kollegen, Dr. J. Brodbeck, zu einem Zeitpunkt, da er selbst das Schwinden seiner Kräfte fühlte. Mit dieser Tatsache, die sich, wie er bekannte, gerade im entscheidenden Moment seines Lebens einstellte, konnte er sich nur schwer abfinden. Der Gram begann mit Hartnäckigkeit an seinem Herzen zu nagen, die Hoffnung auf Genesung schwand zusehends. Von seiner treuen Gattin aufopfernd gepflegt und bis zuletzt gegen das Schicksal kämpfend, mußte er sich dem Beschluß einer höheren, allmächtigen Gewalt ergeben. Ein Leben ging zur Neige, wie es sein Gestalter leben wollte, und darin liegt der Trost, wenn auch bloß ein schwacher, für all die vielen Freunde, die ihm einen schöneren Lebensabend wünschten.

In seiner zweiten Heimat, wo Engi während der langen Zeit von vierzig Jahren so viel Gutes und Edles geschaffen

hat, auf dem stillen Friedhof in Riehen, wollte er begraben sein und für immer ausruhen.

Sein schöpferisches Wirken aber, das bereits in hohem Maße nicht nur der Stadt Basel, sondern dem ganzen Lande zugute kam, wird bestimmt noch manch reiche Frucht heranreifen lassen, für die ihm jeder Schweizer verpflichtet bleibt.